

Feuriges Vermächtnis – Urnengräber in Duisburg-Bergheim

Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Interesse an Altertümern und ihrer Erforschung anwuchs, rückten auch die bekannten „Heidenhügel“ in der Wedau, Duisburg-Süd, in den Blickpunkt der Forscher. Über weite Flächen waren die Hügel oberirdisch noch gut sichtbar. Die Grabhügel wurden beraubt, gestochen, aber auch geegraben. Heute bilden die Funde des bronze- und eisenzeitlichen Gräberfeldes der Wedau, ausgegraben durch Albrecht Bonnet am Ende des 19. Jahrhunderts, einen wesentlichen Grundstock der Sammlung des Stadthistorischen Museums Duisburg. Nach dieser Zeit konnten auf dem Stadtgebiet von Duisburg nur noch einzelne, kleine eisenzeitliche Grabgruppen entdeckt, aber unter wissenschaftlichen Bedingungen untersucht werden. Auffallenderweise konzentrierten sich die Fundstellen ausschließlich auf das rechtsrheinische Gebiet (Abb. 61). Linksrheinisch waren bisher nur Hinweise auf einzelne Fundstellen bekannt, obwohl sich außerhalb Duisburgs die Fundplätze links des Rheins aufreihen wie an einer Perlenkette. Diese Fundlücke konnte die Stadtarchäologie Duisburg im Sommer 2009 mit der Auffindung des eisenzeitlichen Gräberfeldes in Bergheim, Julius-Leber-Straße, Duisburg-West, bei einer Voruntersuchung im Bebauungsplanverfahren schließen (vgl. Beitrag V. Herrmann).

Der Fundort liegt hochwassersicher auf der Niederterrasse, ca. 1000 m südlich einer Altarmschleife des Rheins. In der Preußischen Uraufnahme von 1836–1850 ist die ehemalige Rheinschleife noch deutlich im Geländerelief zu erkennen. Über ihren Verlandungszeitpunkt liegen bisher keine Daten vor.

Die flächige archäologische Untersuchung des ca. 2ha großen innerstädtischen Areals erfolgte von Mitte September bis Mitte Dezember 2009 (Abb. 62). Trotz des engen Zeit- und Finanzrahmens gelang es, annähernd 300 Befunde zu dokumentieren, die überwiegend zu dem ausgedehnten eisenzeitlichen Gräberfeld gehörten.

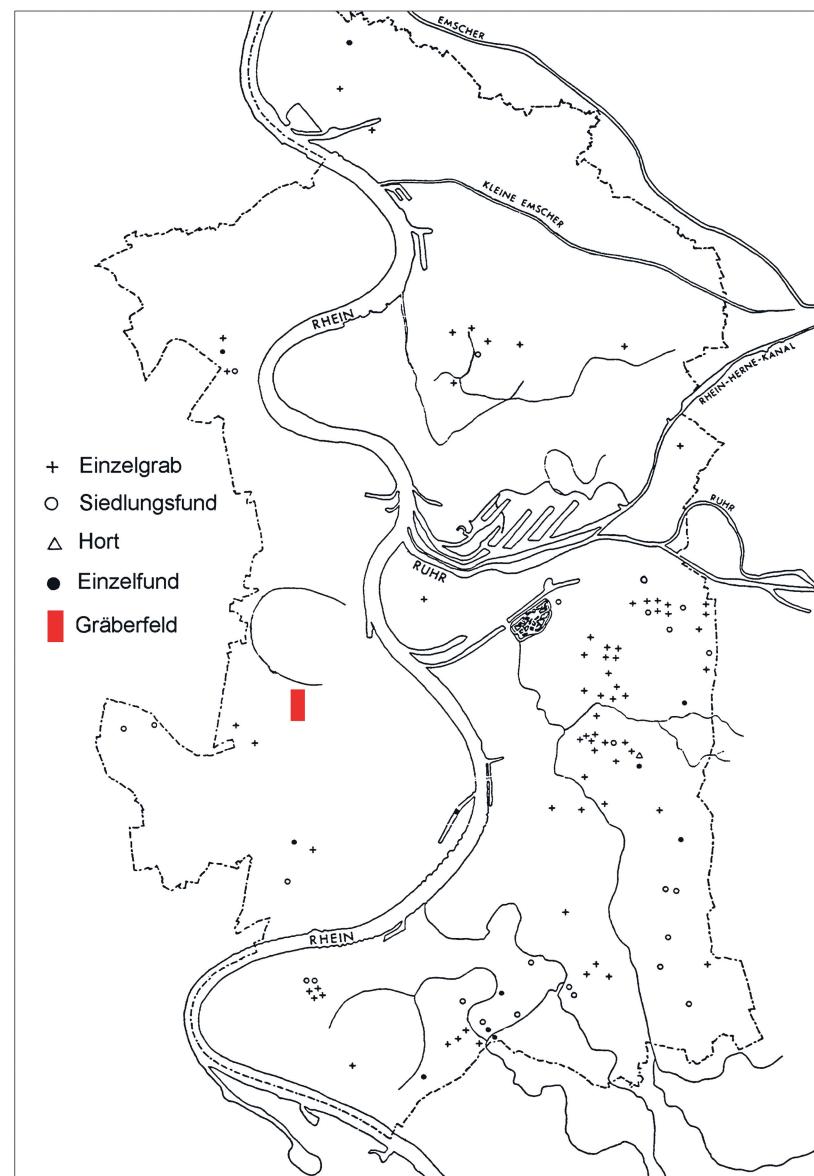
Da die Grabungsfläche bisher inselartig von der verdichtenen Bebauung ausgespart worden war, bot sie eine für städtische Verhältnisse ungewöhnlich gute Befundüberlieferung. Nur landwirtschaftliche Aktivitäten hatten die Befundsubstanz beeinträchtigt. So waren Urnen nicht selten oben gekappt oder komplett zerpflügt worden. Erschwert wurden die archäologischen Arbeiten allerdings durch die schlechte Erkennbarkeit der eisenzeitlichen Befunde. Nur in wenigen

Fällen ließen sich z. B. die zu den Urnen gehörenden Grabgruben anhand von Verfärbungen abgrenzen. Dies erforderte besondere Vorsicht bei der Anlage der Plana. Um interdisziplinäre Analysen der Urnen und ihres Inhalts unter optimalen Bedingungen zu ermöglichen, wurden die Gefäße – häufig Ensembles aus Urne und Deckschale – komplett eingegipst oder in besonderen Fällen als Block geborgen.

Die Grabung erreichte nur im Südwesten eine wirkliche Belegsgrenze. Im Süden hatten eine

Gerard Jentgens und
Brigitta Kunz

61 Duisburg. Bronze- und eisenzeitliche Fundstellen. Gräberfeld an der Julius-Leber-Straße in Bergheim (rot).



62 Duisburg-Bergheim.
Übersicht über eine der
Grabungsflächen.



Sandgrube, im Osten, Norden und Nordwesten moderne Straßen und die Bebauung das Gräberfeld gestört. Angesichts der Belegungsdichte dürfte sich der Friedhof in diesen Bereichen weiter fortgesetzt haben.

Das Gräberfeld umfasste insgesamt 144 Bestattungen, die sich über die gesamte Fläche verteilten. Daraus können 71 Gräber, das entspricht 49,3 %, eindeutig als Urnenbestattungen angesprochen werden. Neben diesen wurden die Verstorbenen aber auch in Brandschüttungsgräbern und Knochenlagern bestattet. Mit je 2,8 % blieben diese beiden Grabformen zwar in der Minderzahl unter den sicher zuweisbaren Grabformen, doch ist ihre Lage auffällig. So konzentrieren sich die Knochenlager im Süden des Areals und die Brandschüttungsgräber beschränken sich auf

den Nordosten des Geländes. Beim jetzigen Bearbeitungsstand lässt sich noch nicht sagen, inwieweit hier chronologische Faktoren im Vordergrund stehen oder gesellschaftliche Gruppen in dieser räumlichen Struktur fassbar werden. Bei 65 Bestattungen, das sind 45,1 %, war der Zerstörungsgrad so hoch, dass sich keine Differenzierungsmöglichkeit zwischen Urnengrab und Brandschüttungsgrab mehr bot.

Häufig lagen in der Nähe der Urnen größere Kiesel, die dort bewusst deponiert schienen. Doch in nur zwei Fällen ließen sich zusammenhängende Pflasterungen nachweisen. Die beiden benachbarten Befunde sind jedoch nicht eindeutig mit Bestattungen in Verbindung zu bringen, da signifikante Leichenbrandmengen und entsprechende Gefäßreste fehlten. Dennoch kann man nicht ausschließen, dass auf diesen Pflasterungen ursprünglich Urnen standen.

Schwer zu deuten sind auch großflächige Keramikkonzentrationen mit vielen hundert Scherben, die sicher nicht auf die Zerstörung einzelner Bestattungen zurückgehen.

Einen der wenigen Hinweise auf die oberirdische Grabarchitektur lieferte ein Befund im Nordosten des Gräberfelds. Das dort angelegte Brandschüttungsgrab war noch von einem teilweise erhaltenen Kreisgraben mit mindestens 0,7 m Breite und einem Innendurchmesser von 10 m eingefasst (vgl. Beitrag V. Hermann Abb. 8). Eine entsprechende Hügelschüttung im Innenraum darf sicher rekonstruiert werden. Überraschenderweise befand sich die Bestattung nicht genau im Zentrum der Grabanlage, sondern etwas weiter

63 Duisburg-Bergheim.
Urne mit Deckschale.



nordöstlich. Direkt in der Mitte stand, dies zeigte eine Pfostengrube an dieser Stelle, ein senkrechter Holzpfahl. Dieser markierte zusammen mit dem Hügel die Bestattung weithin sichtbar. Wahrscheinlich diente der Holzpfahl aber auch einem praktischen Zweck, da man mit seiner Hilfe die Kreisbögen für die Anlage des Hügels und des Grabens konstruierten konnte.

Als Urne fanden vor allem Hals- und Randgefäß Verwendung, die meist mit einer Deckschale kombiniert waren (Abb. 63). Diese konnte aufrecht stehend mit ihrem Boden die Urne verschließen oder mit der Öffnung nach unten über die Urne gestülpt sein. Auch die Kombination Schale/Schale, bei der eines der Gefäße als Behältnis für den Leichenbrand genutzt wurde, war zu beobachten. Aus zerstörten Urnen stammen als Beigaben einzuordnende Spinnwirtel, kleine Nápfe und selten auch Henkeltassen. Als Verzierungen treten häufig Fingertupfen auf, teils vollflächig und in einigen Fällen auf dem Rand. Daneben lassen sich z. B. Besen- und Kammstrich oder eingeglätte umlaufende Furchen nachweisen. Die Oberfläche der Gefäße war oft geglättet, geschlickert oder manchmal poliert.

Beim jetzigen Bearbeitungsstand kann man die Keramik des Duisburger Gräberfelds und mit ihr die zugehörigen Bestattungen mehrheitlich in die frühe Eisenzeit (Hallstatt C/D) einordnen.

Zeitlich lässt sich hier eine fast 10 cm lange, bronzenen Kropfnadel mit verziertem Kopf anschließen, die der Stufe Hallstatt D angehört (Abb. 64). Sie ist gut erhalten und zeigt keine Spuren größerer Hitzeeinwirkung. Das Fundstück kam vermutlich aus einem

zerstörten Grab, kann aber keiner konkreten Bestattung mehr zugeordnet werden.

Das Bruchstück eines keltischen Glasarmrings, das als Lesefund geborgen wurde, schlägt dagegen ein deutlich jüngeres Kapitel in der Geschichte des Platzes auf. Das tiefblaue Fragment ist mit sieben Längsrippen verziert und datiert in die Stufe Latène C. Die Verbreitung solcher Formen konzentriert sich im Raum zwischen Niederrhein und Maas. Da sich die genaue Lokalisierung der Werkstatt in diesem Gebiet noch nicht klären ließ, bleibt offen, inwieweit das Fundstück für weiträumigere Handelsbeziehungen steht.

Neben dem Gräberfeld gab es an der Julius-Leber-Straße auch Hinweise auf eine benachbarte Siedlung. So konnte im Nordosten des Areals, einem Bereich, in dem nur wenige Bestattungen lagen, eine ca. 1,7 × 1,4 m große und 0,3 m tiefe Grube untersucht werden, die u. a. mit Holzkohle und verziegeltem Lehm verfüllt worden war. Anhand der Keramik ist sie in einen eisenzeitlichen Siedlungszusammenhang einzuordnen. Pfostengruben nördlich des Befunds und an anderen Stellen der Grabungsfläche lassen sich vermutlich als unvollständige Hausgrundrisse interpretieren. Eine Fundstelle mit mehreren Webgewichten deutet ebenso auf einen nahen Siedlungsplatz hin, wie Stücke verziegelten Lehmverputzes und Fragmente von weiteren Webgewichten.



64 Duisburg-Bergheim.
Kropfnadel der Stufe
Hallstatt D, Länge 9 cm.

BORNHEIM, RHEIN-SIEG-KREIS

Eisenzeitliche Inneneinrichtung aus Bornheim-Uedorf

Im Vorfeld der geplanten Auskiesung einer Fläche durch die Firma Esch GmbH in Bornheim-Uedorf konnte die Außenstelle Overath im Frühjahr 2009 einen Ausschnitt eines eisenzeitlichen Siedlungsplatzes untersuchen. Dieser befindet sich östlich von Uedorf, etwa 1,4 km vom Rhein entfernt, an der Westseite der A 555 zwischen Bonn und Köln. Der Fundplatz liegt auf der älteren Niederterrasse des Rheins, wo sich aus den holozänen Hochflutablagerungen lehmig-sandige Braunerden entwickelt haben. Er nimmt auf einer leichten Anhöhe, auf hochwasserfreiem Gelände zwischen Altrinnen des Rheins, eine für eisenzeitliche Siedlungen typische Lage auf der Niederterrasse ein.

Insgesamt konnte eine Fläche von 150 × 45 m mit über 100 eisenzeitlichen Befunden freigelegt werden, die zwischen 50 und 70 cm unter der Geländeoberkante lagen. Eine deutliche Verdichtung der Befunde war in der südlichen Hälfte der Fläche erkennbar. In der fast befundfreien nördlichen Hälfte gelang es, die Siedlungsgrenze zu erreichen; die ursprüngliche Ost- und Westausdehnung hatten der Autobahnbau und die Kiesgrube zerstört. In dem Siedlungsausschnitt fehlen die üblichen unförmigen Lehmentnahmegruben. Ferner fanden sich nur wenige Pfostengruben, sodass keine Hausgrundrisse zu erkennen sind. Dies mag an der Erosion oder an der intensiven landwirt-

Jennifer Gechter-Jones